

Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren : Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz / Herausgegeben von Stephan Holländer, Willy Sühl-Strohmenger und Ludger Syré unter Mitarbeit von Martina Straub. - 1. Auflage. - Wiesbaden : b.i.t.verlag gmbh, 2021. - 300 Seiten

(B.I.T.online INNOVATIV ; 80)

ISBN 978-3-9821824-3-8

Festeinband : EUR 69.00 (DE), EUR 71.00 (AT)

Bibliotheken befinden sich spätestens seit den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts in einem Wandlungsprozess. Das hat damit zu tun, dass die bloße Bereitstellung von Inhalten in gedruckter Form kontinuierlich an Bedeutung verloren hat. Neben die Bereitstellung von Inhalten sind in den letzten 30 Jahren zunehmend Dienstleistungsangebote getreten, ohne die Universitäten und Hochschulen heute kaum noch vorstellbar sind. Das gilt u. a. für die unter dem Begriff der »Vermittlung von Informationskompetenz« zusammenzufassenden Schulungsaktivitäten. Gerade im Zeitalter des Bologna-Prozesses haben sich überdies die Anforderungen an Hochschulbibliotheken und ihr Raumangebot verändert.

Der von Stephan Holländer, Willy Sühl-Strohmenger und Ludger Syré herausgegebene Sammelband »Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren« reflektiert wesentliche Aspekte dieses Wandlungsprozesses anhand von Beiträgen zur baulichen Entwicklung von Hochschulbibliotheken in den letzten Jahren. Insbesondere in den angloamerikanischen Bibliotheken wurde dieser Trend schon vor vielen Jahren gleichsam antizipiert. In ihrer Einführung verweisen die Herausgeber auf die einschlägigen Debatten zu den Begriffen *Learning Center*, *Learning Resource Center* oder *Learning Commons* in Großbritannien und in den USA. Demgegenüber gilt für den deutschsprachigen Raum der relativ lapidare Befund: »Dabei ist noch kein klares eigenes Konzept in Deutschland, Österreich und der Schweiz [...] erkennbar.« (S. 12).

21 Beiträge zu konkreten Umbauprojekten aus Bibliotheken

Die große Frage ist, was die Bibliothek als Lernzentrum auszeichnet und was diese »neue« Bibliothek von der »alten« Bibliothek, die offensichtlich aus Sicht der Herausgeber noch kein Lernzentrum war, unterscheidet. Bei der Lektüre der relativ knappen Einführung wird schnell klar, dass der Schwerpunkt des Buchs nicht auf solchen eher theoretischen oder konzeptionellen Fragen liegt. In den insgesamt 21 Beiträgen geht es vielmehr darum, konkrete Bau- und Umbauprojekte aus Bibliotheken in Deutschland, Österreich und der Schweiz vorzustellen.

Dabei ist die Bandbreite groß. Sie reicht von eher faktenorientierten Schilderungen von Neu- und Umbauprojekten bis hin zur Erläuterung von ambitionierten Konzepten mit ebenso ambitionierten, in der Regel englischsprachigen Bezeichnungen. Anregend sind die Beiträge alle, weil sie den Blick darauf lenken, wie sich Bibliotheken verändern könnten. Besonders interessant sind die Beispiele, in denen die Autor*innen reflektieren, dass die angestrebten Veränderungen in Richtung auf Lernzentren fast immer bedeuten, dass die Dienstleistungsangebote der Bibliotheken mit den Angeboten anderer Servicebereiche der Universitäten und Hochschulen miteinander verschränkt werden (wenn nicht sogar ineinanderfließen) müssen, wenn wirklich neue Services entstehen sollen.

Im Hintergrund vieler Beiträge steht die Beobachtung, dass die Digitalisierung der Inhalte die Rolle der Bibliotheken verändert. Diese Tendenz wurde durch die Corona-Pandemie noch verstärkt.

Neben anspruchsvollen Konzepten ist es mitunter die bittere Realität räumlicher Begrenztheit, die Hochschulen und Bibliotheken über neue Lernräume nachdenken lässt. In einer ganzen Reihe von Beiträgen wird deutlich, dass insbesondere ein akutes Defizit an Lese-, Lern- und Arbeitsplätzen zusammen mit einer schleichenden Entwertung des physischen Bibliotheksbestands dazu geführt hat, dass wenig genutzte Bestandsgruppen

vom Lesesaal ins Magazin umgesetzt wurden und auf diese Weise im Lesesaal Platz für zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen wurde. Ein Satz aus einem internen Arbeitspapier der Universitätsbibliothek Bern bringt dies auf einen einfachen Nenner: »Je mehr Platz durch Bücher, Medien, Zeitschriften und weitere Angebote beansprucht werden (sic!), desto weniger Fläche bleibt für Lern- und Arbeitsorte oder andere Angebote mit Raumbedarf.« (S. 25).

Selbstverständlich werden die neuen Raumangebote – wie z. B. in Bern – von zum Teil »alten« Informations- und Serviceangeboten begleitet. In den neu geschaffenen Lesezonen gibt es irgendwo immer auch eine Informations- oder Servicetheke, an der verschiedene Beratungs- und Auskunftsdienste angeboten werden.

Eher ernüchternd klingt es, wenn in einigen Berichten die Quintessenz mehr oder weniger aufwendiger Umgestaltungsmaßnahmen darin besteht, dass man auf das Altbewährte (fast ist man versucht, vom »Markenkern« der Bibliothek zu sprechen) zurückgreift: »Der klassische Lesesaal ist beliebter denn je, er ist der Ruheort und das »Gravitationszentrum« unseres Lernorts« (S. 31).

Der Bericht aus Cottbus reflektiert, dass man dort bereits seit der Inbetriebnahme des neuen Gebäudes IKMZ im Jahr 2005 neue Wege ging. Auch hier besteht das Kardinalproblem aktuell darin, dass die Bestandpräsentation das dominierende Gestaltungselement ist und die Arbeitsplätze in eher klassischer Manier darum herumgruppiert sind. Das Fazit lautet: »Für multifunktionale Lernumgebungen mangelt es im Gebäude derzeit an entsprechendem Platz.« (S. 45).

Viele Beiträge rekapitulieren die Baugeschichte der Bibliotheken, inklusive aller Irrungen und Wirrungen. So wird u. a. aus Darmstadt von verschiedenen Neubauten berichtet. Insgesamt hat die bauliche Entwicklung der Universitäts- und Landesbibliothek zu einer deutlichen Steigerung der Zahl der Leseplätze geführt. Trotzdem sind es insgesamt aus Sicht der Bibliothek noch zu wenige. Auch hier erweist sich die Architektur gleichsam als »limitierender Faktor«. Ausgesprochen spannend ist die Geschichte von der Umwandlung der früheren »Nachrichtentechnischen Bibliothek« in das »Kittler Student Center« (KSC). Dies ist eines der wenigen Beispiele, in denen nicht zuletzt durch die intensive Einbeziehung studentischer Tutor*innen wirklich Neuland betreten wird.

Das Beispiel aus der SLUB Dresden schildert, wie aus dem eingeführten Angebot von Gruppenarbeitsräumen durch einen partizipativen Ansatz ein modernes Lernzentrum werden kann. In diesem Kontext wird auch auf Raum- und Serviceangebote wie den SLUB-Makerspace oder das SLUB-TextLab eingegangen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass der Prozess der Schaffung neuer Raumangebote zu einer Verlagerung der Tätigkeit der Mitarbeiter*innen in den Benutzungsbereich führte.



Eine besondere Initiative wird aus Karlsruhe vorgestellt. Insgesamt sechs wissenschaftliche Bibliotheken versuchen in einem gemeinsamen Projekt, das zusätzlich von der Stadtbibliothek begleitet wird, die *Learning Libraries Karlsruhe* zu gestalten. Basierend auf einer engen Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten wird in diesem Projekt der Fokus auf die gemeinsame, überinstitutionelle Nutzung von (Lern-)Räumen gerichtet.

Für die UB Mannheim wird das ExpLAB als Weiterentwicklung des seit 2014 bestehenden *Learning Center* beschrieben. Diese Weiterentwicklung soll das Raumangebot der UB noch besser an Methoden wie das *Design Thinking* anpassen. Ein deutlicher Akzent wurde auf den intensiven Austausch mit verschiedenen Lehrstühlen der Universität, in denen neue Methoden und Technologien ausprobiert werden, gelegt.

Interessant sind sicherlich auch die Erfahrungen an der Hochschule Reutlingen, wo im Zuge eines Sanierungsprojekts die Bibliothek und das Rechen- und Medienzentrum (RMZ) gemeinsam die Möglichkeit erhielten, ein Lernzentrum zu realisieren. Die Ausgestaltung des Raumangebots mit den unterschiedlichen Qualitäten ist dabei wenig überraschend; interessant ist sicherlich das Betriebskonzept, in dessen Zentrum eine von Bibliothek und RMZ gemeinsam betriebene Servicetheke steht. Dabei hat man den Gedanken der Serviceorientie-

rung offensichtlich sehr ernst genommen, was sich u. a. darin zeigt, dass man gemeinsame »Serviceleitlinien« ausformuliert hat. Die Beratungsangebote gehen über das klassische Spektrum hinaus und umfassen z. B. auch eine Schreibberatung. Auch in Reutlingen wird großer Wert auf die Kooperation mit anderen Abteilungen in der Hochschule gelegt.

Diskussion zu Lernzentren fasst Trends zusammen

Zusammenfassend sei noch einmal auf einige Gemeinsamkeiten zwischen einzelnen Beiträgen hingewiesen, die gewisse Trends erkennen lassen. Ein wichtiger Punkt ist, dass sich der Planungsprozess für Bibliotheksneu- und -umbauten verändern muss. Die Beteiligung der Nutzer*innen sollte künftig einen weitaus größeren Stellenwert haben, statt »top down« sollte künftig also deutlich mehr »bottom up« geplant werden.

Eine wichtige Anforderung an Neu- und Umbauten besteht in der größtmöglichen Flexibilität. Flächen, die aktuell als Regalflächen geplant werden, sollten möglichst problemlos in Lese- und Arbeitsbereiche umgestaltet werden können. Die vielen neuen, in der Regel englischsprachigen Begriffe, die die neuen Raumqua-

litäten in Bibliotheken beschreiben sollen, sind ein Indiz dafür, dass der Diskussionsprozess noch nicht abgeschlossen ist. Hier sollten die Bibliotheken jeweils vor Ort darauf achten, dass sie von der Diskussion zu Lernzentren, die an vielen Stellen in Gang kommt, nicht abgekoppelt werden.

Und schließlich müssen Bibliotheken weiter darüber nachdenken, wie der unaufhaltsame Prozess der Digitalisierung ihr Selbstverständnis und ihre Rollendefinition in der Hochschule verändert. Dabei erscheint es wichtig, dass die Bibliotheken selber konsequent auf die Digitalisierung setzen und sich mit neuen digitalen Services in der Hochschule profilieren.

Den Herausgebern ist für die Zusammenstellung von lesenswerten Beiträgen zu diesen Themen zu danken, dem b.i.t.-Verlag für die ansprechende Gestaltung, die eine Vielzahl von Abbildungen integriert. Gerade, weil in den Beiträgen immer wieder die Rede davon ist, welche Auswirkungen die zunehmend digitale Breitstellung von Inhalten für Bibliotheken hat, ist es verwunderlich, dass das Buch nur in einer gedruckten Fassung verfügbar ist.

FRANK SIMON-RITZ

Rezensenten

Dr. Michael Czolkoß-Hettwer,
Fachreferent, Niedersächsische Staats- und
Universitätsbibliothek Göttingen,
Platz der Göttinger Sieben 1, 37073 Göttingen,
czolkoss-hettwer@sub.uni-goettingen.de

Dr. Frank Simon-Ritz, Direktor, Universitäts-
bibliothek der Bauhaus-Universität Weimar,
Steubenstraße 6/8, 99423 Weimar,
frank.simon-ritz@uni-weimar.de